

»Da irren sie sich«, sagt Magnar. »Der Imp hat damit rumgeprahlt, als ich ihn gefangen habe.«

»*Hihiii, die Katze*«, schreit der Imp in seinem Käfig und scharrt mit den nadelspitzen Krallen über den Boden, dass es quietscht. »*Gäschriien hat sie! Die Katze! Hihiii!*«

»Verfluchtes Monster«, schimpft Magnar. »Mit Imps ist wirklich nicht zu spaßen. Sie töten Kleintiere, Hunde und Katzen. Nicht, um sie zu fressen, nur aus Spaß.«

»*Kiindäär*«, kreischt der Imp schmatzend und leckt sich mit seiner Schlangenzunge über die Lippen. »*Klaine Kindäär, lääcker, lääcker.*«

Magnar sieht das Biest voller Abscheu an. Anstelle von Ohren und einer Nase hat es nur Löcher. Allein der Gedanke, dass so einer in einen Kinderwagen klettert ...

»Zum Glück hatte ich es nur mit einem Exemplar zu tun«, sagt er. »Mit zweien wäre ich kaum fertig geworden.«

Der Imp faucht, streckt die mageren Ärmchen aus und versucht, Magnar zu kratzen. Als ihm das nicht gelingt, tobt er durch den Käfig, immer im Kreis, bis er umfällt. Er greift nach seinem eigenen Schwanz, als wäre der sein Opfer, und beginnt darauf herumzunagen.

Magnar schüttelt den Kopf und geht hinüber zu Estrid. Ihr Gesicht leuchtet weiß im Schummerlicht der Bibliothek. Bestimmt hat sie rasende Kopfschmerzen. Das Deuten der Orakelkarten kostet sie jedes Mal eine Menge Kraft. Manchmal ist sie tagelang danach krank. Estrid streckt den Rücken und versucht, sich nichts anmerken zu lassen, aber Magnar kennt sie zu gut.

»Erinnerst du dich an Mutters Worte? Die Finsternis wird angezogen wie von einem Magneten, wenn die Zeit zu pulsieren beginnt«, sagt Estrid. »Böse Mächte, die an das Wissen und die Kraft der Bibliothek wollen. Ich würde lügen, wenn ich behauptete, dass ich keine Angst habe. Ich hätte nicht gedacht, dass die Zeit zu pulsieren beginnt, solange wir die Wächter der Bibliothek sind.«

»Als junges Mädchen hast du dir nichts sehnlicher gewünscht«, antwortet Magnar mit einem schwachen Lächeln.

»Weil ich damals noch nicht mehr Verstand als eine Kellerassel hatte.«

»*Käällerassel!*«, jubelt der Imp.
»*Jammijammi!*«

»Siehst du denn wirklich nur Elend in den Karten?«, fragt Magnar leise.

»Nein, nicht nur. Schau hier. Die Regenbogenkarte bedeutet Hoffnung. Und hier, die Karte der zwei Raben!«

»Was bedeutet die?«

»Die Raben sind die Helfer des Gottes Odin. Sie sind listig und gelehrig. Ich verstehe das als Hinweis, dass wir Unterstützung bekommen werden. Und sieh hier, der Krieger mit einem Schwert in jeder Hand.«

»Und das bedeutet?«

»Die Helfer, die wir bekommen, sind Krieger. Zwei geschickte, listige Krieger werden uns zur Seite springen und helfen, die Bibliothek zu bewachen.«

»Das klingt gut«, sagt Magnar. »Und was können wir bis dahin machen? Nur warten?«

»Ja«, sagt Estrid. »Aber vorher ...«

Sie erhebt sich von ihrem Stuhl und geht zu

dem Käfig. Der Imp faucht drohend und schnappt nach ihrem Finger, als sie die Klappe öffnet.

»Willst du nicht lieber Handschuhe anziehen?«, fragt Magnar besorgt, aber Estrid hat den Imp bereits am Nacken gepackt. Sie schaut in seine schwarzen Augen. Er spuckt ihr ins Gesicht, aber sie scheint es gar nicht zu merken.

»Die Zeit beginnt zu pulsieren und die Finsternis zieht ein«, murmelt sie. »Jetzt geht es los. Und diese Art von Unkraut ...«, sie schüttelt das Monster, »... werde ich eigenhändig mit der Wurzel ausrupfen.« Mit diesen Worten dreht sie ihm den Hals um. Es klingt, wie wenn man einen trockenen Zweig zerbricht.

Sie wirft den leblosen Körper zurück in den